

Zum Bau von Moscheen in Deutschland

Respekt vor dem Fremden

Seit den 1990er Jahren werden in Deutschland verstärkt Moscheen gebaut. Die Zeit der versteckten Moscheen in Hinterhöfen und ehemaligen Fabrikgebäuden geht zu Ende. Die moslemische Bevölkerung in Deutschland sieht ihre Zeit hier nicht mehr als vorübergehend an. Deutschland ist ihre Heimat geworden. Darum wollen sie ihren Glauben nun auch in repräsentativen Gebäuden leben und hier ihre Gottesdienste feiern. Besonders in den Ballungsräumen entstehen äußerlich deutlich erkennbare Moscheegebäude mit Kuppel und Minarett.

Die zunehmende Sichtbarkeit des Islam durch die Moscheegebäude ist mehrdeutig – sowohl für Muslime als auch für Nichtmuslime: Für die einen sind Moscheebauten ein Zeichen für Integration, andere sehen diese als Zeichen wachsender Islamisierung in Deutschland. Am Namen der Moschee, zum Beispiel „Eroberer-Moschee“ oder „Moschee des Demütigen“, kann man ein wenig ablesen, in welche Richtung die islamische Gemeinschaft gehen will. Die Einschätzung von Moscheebauten hängt auch davon ab, welche Gruppierung dahinter steht. Die meisten Bauvorhaben werden von Vereinen getragen, die dem staatstürkischen Dachverband DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) angehören.

Vertreter der Kirchen haben in Konflikten um Moscheebauten der näheren Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt, meist als Vermittler! Aufgabe der christlichen Gemeinden und Kirchen ist es, Moslems mit ihrem fremden Glauben nicht einfach negativ abzustempeln, sondern Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu benennen, zu diskutieren und dabei einen gemeinsamen Weg des friedlichen Zusammenlebens zu finden. Religionsfreiheit ist ein besonderes Thema der christlichen, insbesondere der baptistischen Tradition. So haben die baptistischen Glaubensväter in Deutschland nicht nur für ihre eigene Religionsfreiheit gekämpft, sondern auch für die Freiheit der Anhänger anderer Religionen. So heißt es im Manifest des freien Urchristentums (1848) von Julius Köbner: „... wir behaupten nicht nur unsere religiöse Freiheit, sondern wir fordern sie für jeden Menschen, der den Boden des Vaterlandes bewohnt, wir

fordern sie in völlig gleichem Maße für alle, seien sie Christen, Juden, Mohammedaner oder was sonst.“

Wenn Gemeinden eine aktive öffentliche Rolle spielen wollen, müssen sie sich im Sinne der Religionsfreiheit auch in Moscheebaukonflikten engagieren. Nun argumentieren manche, dass die Heimatländer der betreffenden Muslime erst einmal den Christen entsprechende Freiheit zugestehen sollen, und dann könne man ihnen die Freiheit der Religionsausübung in der deutschen Öffentlichkeit gewähren. Doch mit dieser Argumentation verlässt man den biblisch-christlichen Boden und stellt sich auf eine Ebene mit schiariageleiteten Islamisten. Besser ist es, ihnen in christlicher Weise (Lk 6, 27-35; Röm 12, 20-21) hier diesen Raum der Freiheit zu gewähren, und sie dabei – dringlich – zu bitten, in ihren Herkunftsländern entsprechend zu wirken, dass diese Freiheit auch den Christen dort zugestanden wird.

Manche islamische Gruppe sieht den zunehmenden Bau von Moscheen als Zeichen dafür, dass der Islam in Deutschland auf dem Vormarsch ist. Wenn sich die Vertreter einer Moschee distanzieren zu den christlichen Werten unserer freiheitlichen Gesellschaft äußern, dann mag Zurückhaltung angebracht sein. Doch Vorsicht! Was man in der Literatur zum Beispiel über die Ahmadiya-Bewegung (neue Moschee in Berlin-Pankow!) liest, entspricht nicht immer den tatsächlichen Gegebenheiten. Auch für Muslime gilt: Missionarisch sein bedeutet nicht, intolerant zu sein. Ausschlaggebend für unsere Haltung ist, inwieweit sich die Verantwortlichen der Moscheegemeinde darum bemühen, ihren Platz in der Gesellschaft im Respekt vor anderen zu finden. Was tun die Verantwortlichen, um im positiven Dialog mit den Menschen zu sein? Sind



Die Zeit der Moscheen in Hinterhöfen ist vorbei

sie bereit, auch anderen die Freiheit zu gewähren, die sie für sich selbst fordern – wenn sich zum Beispiel ein Muslim zum christlichen Glauben bekehrt? Das Gespräch mit den Verantwortlichen der Moscheegemeinde, auch über die kritischen Punkte, ist letztlich wichtiger als die Hintergründe, die wir aus Büchern und Blättern erfahren.

Als freikirchliche Gemeinden sind wir herausgefordert, an diesen gesellschaftlichen Entwicklungen aktiv teil zu nehmen. Dabei wollen wir unsere bürgerlichen Tendenzen erkennen und eingrenzen. Unser Land wird nicht deswegen gottloser, weil eine zunehmende Zahl von Muslimen unter uns wohnt und einige Moscheen bauen will. Der Teufel des Mehr-Haben-Wollens hat uns doch schon längst zu Gottlosen gemacht. Vielleicht schickt uns Gott die Muslime in unser Land, damit wir wieder neu über unsere Werte nachdenken? Wenn wir vor den Moscheen um uns herum unsere Augen und Ohren verschließen, werden wir auf Dauer von den Menschen nicht mehr ernst genommen. Gerade wir evangelisch-freikirchlichen Christen können vorleben, wie man eine missionarische Gemeinde sein kann, die die Menschen in ihrem Anderssein und -denken zutiefst respektiert.

*Michael Kießkalt
ist Professor für Missiologie*